

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 33 [i.e. 32]  
  
**Artikel:** Zwei Gedichte  
**Autor:** Dietiker, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-645102>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche

Nr. 33  
XVIII. Jahrgang  
1928

Bern,  
18. August  
1928

## in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Ge dr u c k t u n d v e r l e g t v o n J u l e s W e r b e r, B u c h d r u c k e r e i, B e r n — T e l e p h o n B o l l w e r k 33 79

### Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

#### Die Stadt.

Noch träumt die Stadt, ganz in sich selbst versunken,  
Nur tiefe Glocken tönen schlafestrunken.  
Die Häuser lächeln stumm wie müde Frauen,  
In deren Schlummer milde Sterne schauen,  
Indes die Bronnen ihre Märchen fallen,  
Aus denen süßere Perlen fallen.

Der Morgen dämmert, Blumen auf der Schwelle,  
Die graue Stadt blinzelt in die Sonnenhelle,  
Schaut auf die Brücken, die zur Weite führen,  
Aeugt nach den Bergen, blauer Sterne Türen,  
Blickt auch empor, vom Wunder süß ergriffen,  
Daß weiße Wolken durch die Lüfte schiffen.

Sie schaut, bis Flügel sich aus ihr erheben  
Und ausgebreitet in die Sterne schweben.  
Und viele ferne Schwestern ahnt sie stehen  
Und hohe Schiffe hin und wider gehen.

#### Turmbesteigung.

Ich wandle Stufen und bin reich,  
Dem Blick scheint alles neugestaltet:  
Die Stadt sieht einer Blume gleich,  
Die blühend sich dem Licht entfaltet.

Der Seele aber ist, sie sei  
Den Glocken gleich, die Wohlklang fassen,  
Und wieder ahnt sie groß und frei  
Der blauen Sterne Ströme rinnen.

Was rings im großen sich erfüllt,  
Was groß die weiten Kreise weben,  
Das ist's, was mählich sich enthüllt —  
Was noch Gewölk ist, wird verschweben.

### Der Vogel im Käfig.

Roman von Liza Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 33

Adeline Petitpierres Schicksal war Rahel tief zu Herzen gegangen. Der trostlose Anblick, den das ehemals so stolze Antlitz trug, die gebeugte, zusammengesunkene Gestalt, und das jammervolle Weinen, mit dem die Herrin vom weißen Hause in den Wagen gestiegen, der sie in ihr Grab führen sollte, hatte sich ihr auf unaustilgbare Weise eingeprägt. Die gespenstischen Bewegungen, mit denen Karoline im Dunkel des Gefährtes verschwunden war, das schmerzlich verzogene Gesicht Belusas, der Frau Petitpierre trotz seiner Gicht auf ihrer letzten Ausfahrt selbst fahren wollte, bedrückte sie ohne Aufhören.

Sie irrte im Hause herum, in dem nur sie, ihre Mutter und die Köchin zurückgeblieben, beide hielten sich in Küche und Nähzimmer auf, und Rahel kam sich in den vielen weiten Räumen verloren vor. Traf Ottilie bei ihren häuslichen Geschäften mit ihrer Tochter zusammen, so weinte und jammerte sie, denn sie war erschüttert, und gänzlich unwissend und unvorbereitet der Erscheinung der Geisteskrankheit gegenüber, so daß sie sich überall fürchtete wie ein Kind,

und sich kaum getraute, in ein finsternes Zimmer zu treten, geschweige denn in das, welches ihre Verwandte bewohnt hatte. Es wurde verschlossen und unbewohnt gelassen.

Rahel suchte ihre Mutter zu beruhigen und sie wieder in die Bahnen des täglichen Lebens zu führen, was ihr auch nach und nach gelang. Sie wurde die Führende. Das Haus, der Garten, die Weinberge boten Arbeit genug, und verlangten Umsicht und Interesse. Rahel widmete sich mit Eifer der neuen Aufgabe. Sie wunderte sich, daß ihr die ersten Wochen nach Adelines Eintritt in die Irrenanstalt wie ziehende Wolken vorüberglitten. Als aber alles wieder im gewohnten Geleise rollte, als überall die Berufenen an ihrem Platz standen, als die Wogen der Erregung, und die Tränenströme ihrer Mutter versiegten, da machte sich die große Leere im weißen Hause bemerkbar. Eine Stille, die langsam zur Grabesstille wurde, die täglich und stündlich darauf hinwies, daß das Leben allein im Erleben besteht, und täglich neu aufwachen muß, soll es etwas hervorbringen. Rahels Sehnen erstand von neuem, und breitete die Arme